

Hans-Peter Burmeister

Rückkehr der Religion?

Was macht Religion aus? Es ist ein Gemeinplatz, ihr eine wichtige Rolle, eine Funktion zur Stabilisierung von Herrschaft zuzusprechen. Aber mit Religion wird auch anderes organisiert – zum Beispiel Widerstand gegen Ungerechtigkeit. Sie ist auch ein Verständigungsunternehmen, ein Aufklärungsunternehmen der menschlichen Gattung. In ihr liegen Erfahrungsschätze und Ansprüche, die keineswegs abgegolten sind.

Wir sind daran gewöhnt, Philosophie und Wissenschaft als Momente von Emanzipationsbewegungen zu begreifen, nicht aber die Religion, die zu überwinden sei, die als eigentlicher Gegner der Aufklärung gilt. Als würde die Überwindung von Religion, die Säkularisierung, schon die Befreiung selbst sein. Dies ist ein Irrtum. Dass dieser Irrtum offenbar wird in unserer Zeit ist nicht wirklich erstaunlich. Es war ein Irrtum derer, die an ein wissenschaftliches Zeitalter glaubten wie an eine Religion. Die Verheißungen des wissenschaftlichen Zeitalters aber, wie andere Verheißungen auch, haben sich nicht erfüllt. Sowenig wie die Kultur endgültig mit dem Kult aufgeräumt hat, sondern, aus ihm hervorgegangen, ihn auch noch am Leben erhält.

Nicht nur, dass in der Philosophie und in den Wissenschaften selber Herrschafts- und Zurichtungslogiken wirksam sind – in den Religionen verwahrt ist manches, was reale Konflikte ungeschlichtet offen hält oder direkt thematisiert, was in Philosophie und Wissenschaft verdrängt wird. In ihr ist von Spannungen die Rede, von gesellschaftlichen Zielen und vernünftigen Handlungsweisen. Religionen sind Bündnissysteme und die Organisation von Bündnissicherung sowie der Abwehr von bösem Zauber, durchaus zivilisiertes Gelände gegenüber einer dämonischen Wildnis und natürlich – wie die gesamte Zivilisation – durchschossen von Elementen der Barbarei. In den Religionen wurden Verträge zwischen Gesellschaft und Natur entworfen, Ausgleichshandlungen erfunden, die perspektivisch die Herstellung von Frieden, die Vermittlung von individuellem in kollektives Leben und die Verheißung des Überlebens bedeuteten. Zwischen dem Ausgesetzt-Sein im kosmischen Raum und Geborgenheit, wurde ebenso eine Verbindung gezogen wie zwischen den Geheimnissen von Leben und Tod. Und sie gab mit diesem Rahmen auch Richtungen an zur Gestaltung des irdischen Lebens: die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, respektvollem Verhalten und insbesondere im Christentum: die tätige Hilfe für schwächere Menschen –all das und viel mehr noch sind Schätze von Angeboten, die zu verwerfen absurd wäre, zumal die vermeintlich von Religion entrümpelte Moderne mit ganz anderen und darin überaus religionsähnlichen Projekten all das aufgegriffen hat und immer noch aufgreift, worauf in den Religionen auf differenzierte Weise geantwortet worden ist.

Religion ist eines jener kulturellen Instrumente, mit denen der Mensch seinen ungesicherten Ort in der Schöpfung zu verstehen versucht. Sie gehört insofern zwar zu seiner zweiten Natur, versucht aber den Naturzustand zu überwinden. Die verwandelnden Energien sind dieselben, die auch andere kulturelle und zivilisatorische Prozesse in Gang halten. Diese sind allesamt nicht gefeit vor Missbrauch und Missverständnis. Je umfassender die Religion das gesellschaftliche Leben aufgreift, interpretiert und mit ihren Vertretern Herrschaft ausübt, umso stärker ist auch die Gefahr, dass sie selbst ihre Antriebe verliert und nur noch als Agentur der Macht und der Selbstbehauptung funktioniert. Aber sie ist nicht darauf reduzierbar. Eine Analyse der Gesellschaft ohne entsprechende Reflektion der befreienden Gesichtspunkte von Religionen wird ihre Wirkungsweise nicht nur nicht begreifen, sie kann letztlich auch gesellschaftliche Veränderungen nicht wirklich verstehen. Das betrifft nicht nur den Islam von heute. Es betrifft auch das katholische Christentum in Polen und damit die Wirkung von Solidarnosc in den 80er

Jahren – womit der gesellschaftliche Wandel in Osteuropa begann – natürlich unerwartet von all jenen, für die Religion längst abgetan war. Religionen sollten nicht ausschließlich verdammt und beschimpft werden – wie z.B. im Artikel von Daniel Accursi „Der neue Krieg der Götter“ (Lettre 65). Man beschneidet sich damit schlicht eines intellektuellen Horizonts, den man braucht, um die Metamorphosen der zivilisatorischen Prozesse zu verstehen, deren elementarer Teil sich aus der Verwandlung von Leidenschaft und Angst speist, die zu immer neuen Verkörperungen drängen, in denen sich Erwartungen ausdrücken können, ohne verdrängt werden zu müssen.

Natürlich gibt es Alternativen. Die Dämonen sind ja nicht tot. Die monotheistischen Religionen waren große und wirksame Entdämonisierungskräfte. Aber Dämonisches ist auch in sie eingewandert. Die ungewisse menschliche Natur hat ihren Schrecken ebenso wenig verloren wie jene Naturkräfte, die die Menschen zu zähmen und zu bannen suchen, um sie in ihren Dienst stellen zu können. Die Kräfte der Zerstörung, die Dämonen, sind wach. Sie pulsieren in unseren Adern, in unserem Drang, Territorien zu besetzen, uns auszudehnen und uns vor vermeintlicher Vernichtung, die wir angstvoll erwarten, zu schützen – oder vorab uns zu Zerstörung und Selbstzerstörung zu entschließen, um dies als Triumph unseres Willens und als Erlösung vom allzu vermischten Leben zu demonstrieren.

Erlösungsmodelle archaischer Art bevorzugen die rasche Katastrophe, weil diese angeblich gründlich reinigt und Platz schafft für neue von Tradition und Vermischung unbelastete Anfänge. Der Kult des Neuen kann unmittelbar an Katastrophenfaszination anknüpfen. Aber diese kurzerhand dem Kreuz und der mit ihr verbundenen Erlösungsgeschichte zuzuschieben, wäre unredlich. Das „aktuelle Projekt der Globalisierung des allmächtigen, heckenden Geldes“ (Hans-Dieter Jünger, Kreuz der Erlösung, Heilsgeschichte als Flucht vor der heillosen Tragik der Existenz, in :Lettre 65, S. 35) ist sicherlich kein „neuheidnisches“ Unternehmen und gehört in den Zusammenhang einer Geschichte der Entzauberung und der Indienstnahme der entzauberten Natur, in dem das Christentum eine große Rolle spielte. Selbst der Nihilismus, und Nietzsche selbst ist hierfür das stärkste Beispiel, ist nicht verständlich ohne Enttäuschung und Abkehr von jenem, dem man noch im Widerspruch verhaftet bleibt. Das Christentum ist keineswegs außerhalb jener tragischen Existenz, die anzuerkennen es sich vermeintlich verweigert.

Unverstandenes und Missverstandenes gehören zur schmerzhaften Geschichte dazu, die Misserfolge, die Vergewaltigung auch eigener Ansprüche, die Metamorphosen von Gut und Böse.

Religionen sollten als Selbstverständigungsunternehmen der Gattung Mensch begriffen werden, als Versuche, auch in ihren selbstgewissen Antworten. Dann wird auch deutlich, dass sich in den Religionen etwas ausdrückt, was von der Philosophie verdrängt und von der Wissenschaft nicht zureichend beantwortet wurde – ein Bedürfnis nach Teilhabe an einem sinnvollen Ganzen und der Wunsch nach Rechtfertigung des eigenen Lebens. Illusion und Projektion gehören dazu. Aber auch menschliche Weitsicht, die Überwindung von Zwängen, die Überschreitung von Grenzen. Und das Zusprechen einer Würde, die noch nicht da war – und auf die wir heute keinesfalls verzichten wollen.

Glaube ist ein Für-wahr-halten. Auch Zweifel sind erlaubt, wenn nicht gar geboten. Es ist ein Umgang mit Zwischenräumen, den die Religionen lehren. Es gibt diese Räume. Die Erfahrung der sich wandelnden Welt, das Ineinander von Leben und Tod zeigt sie uns. Und zugleich bleiben sie unsichtbar, der Deutung ausgesetzt und unserer Vorstellung. In diese unbesetzten Räume hinein setzt die Religion sprechende und schweigende Figuren. Es sind Versuche der Artikulation, Annäherungen ans Unbegrenzte.

Viele Fragen, Konflikte und Geheimnisse bleiben. Die Religionen nehmen sie auf, sie verarbeiten und reflektieren sie. Die Verstrickung in Unrecht und Schuld ist Teil ihrer eigenen Geschichte. Diese ernst zu nehmen und nicht zu stilisieren zur erledigten Vorgeschichte der Moderne scheint mir verheißungsvoller zu sein als mit ihr kurzerhand abzurechnen und damit vermeintlich neuen alten Religionen das Feld zu überlassen.

Denn die Angst vor Ich-Auslöschung, Hauptantrieb für die Bildung von Religion, und Ich-Kränkung, Impuls für Selbsterhöhung und aggressive Entladung, bleibt. Es bleibt auch die Geschlechterspannung und die Suche nach Balancen. Und es bleibt die Frage nach globaler Gerechtigkeit, die insbesondere

die Gläubigen der monotheistischen Religionen seit ihren ältesten Propheten bewegt. All dies pragmatisch anzusprechen und innerhalb des religiösen Diskurses sich respektvoll und argumentierend zu verhalten, ist angemessener, als den alten (vor allem französischen) Affekt der Aufklärung „gegen Religion“ auszuleben. Als würde die Rückkehr der Religion die Rückkehr zur Barbarei bedeuten. Ein solches Szenario führt nur zur Schaffung falscher Fronten und versperrt die Perspektive. Es verbaut die Möglichkeit, nach Lösungen zu suchen. Und es suggeriert, die Menschen seien zu schwach, sich von archaischen Bestimmungen selbst zu befreien. Die Geschichte, und in ihr verwickelt die Geschichte der Religionen, erzählt nicht nur von Strafe und Vergeltung, sondern vor allem von anderem – von Wegen der Befreiung, von Versuchen, das Unerträgliche abzustreifen, von der Hoffnung auf die Tragfähigkeit von Bündnissen, die durch die Zeiten tragen, und dass die Menschen Zerstörung und Selbstzerstörung überwinden können. Und dass Umkehr möglich ist.

Daran kann man genauso sinnvoll anknüpfen wie an die in manchen Religionen verkapselten Zivilisationstheorien, in denen beispielsweise das Leibliche gegenüber dem Geistigen stärker berücksichtigt wird als in vielen aufgeklärten Philosophien. Ein Denken, das Metamorphosen vorsieht und beschreibt, kann gegen dualistisches Denken mit seinen Ausschlusslogiken nicht nur die Produktivität von Widersprüchen entfalten, sondern auch Möglichkeiten eröffnen, etwas Ungeregeltes in der Schwebe zu lassen und gelassen mit dem umzugehen, was sich nicht auf die eine oder die andere Weise lösen lässt. Auch auf der Ebene der Verteilung und Ausübung von Macht, der Trennung von Staat und Religion, lässt sich sinnvoll diskutieren, indem man die religiösen Traditionen selbst zu Rate zieht, die diese Trennung vertreten. Dies gilt sowohl für den mosaischen Glauben, das Christentum wie für den Islam. Von einer Wiederkehr der Religion könnte dann die Rede sein im Sinne einer größeren Verständigungsmöglichkeit – weil in den Religionen, in ihren Fragen, Parabeln, Erzählungen, Kompromissen, sich schon Antworten ablesen lassen. Es geht darum, diesen Erfahrungsschatz zu heben und nicht allein den Denkgefängnissen von Fanatikern und Hysterikern zu überlassen.

Erscheint in *Lettre International*, Nr. 66, Herbst 2004 unter dem Titel: „Warum Religion?“